

Dämonische Arien, erschütternde Klagegesänge

GIESSEN (rfi). Das Main-Barockorchester sowie Wolf Matthias Friedrich (Bass), Henrike Seitz (Orgel) und Martin Jopp (Solovioline und Konzertmeister) gaben unter dem Motto „Licht und Finsternis“ ein gelungenes Konzert zur Passionszeit in der Gießener Johanneskirche.

Auf dem Programm standen unter anderem drei „Lamentationes pro hebdomada sancta“ des tschechischen, in Dresden wirkenden Komponisten Jan Dismas Zelenka. Die Lamentationen der Karwoche sind seit dem Tridentiner Konzil fester Bestandteil des Stundengebetes von Ordensgemeinschaften. Der Text stammt aus dem Alten Testament und wird dem Propheten Jeremias zugeschrieben. Die Lamentatio Nr.1 zum Gründonnerstag sang Wolf Matthias Friedrich nach einem packenden, dissonanten Vorspiel klagschön und mit sonorer Bassstimme. Dabei wusste er die barocke Partitur ebenso erschütternd in Klang umzusetzen, wie er es verstand, die musikalische Dramaturgie dieser Gesänge nachzuzeichnen. Stets wahrten er und die Musiker um Martin Jopp eine wirkungsvolle Klangbalance, die sich mit den einzelnen genau artikulierten Phrasen zu einem Klangbild von großer Schönheit und makelloser Transparenz verband.

Aus den 15 Rosenkranzsonaten des Salzburger Meisters Franz Ignaz Biber ertönten die Sonaten Nummer 6 „Leiden Christi am Ölberg“ und Nr.7 „Christi Geißelung“. Die Sonaten gewinnen durch das Umstimmen der Violine (Skordatur) einen Reichtum an Doppelgriffen und Klangfarben. Sie sind nicht programmatisch, sondern meditieren über die genannten Titel. Jopp interpretierte seinen Solopart mit viel Ausdruck und Virtuosität. Nach der Pause ertönte mit der Organistin Henrike Seitz das Orgelkonzert F-Dur von Händel. Alle Beteiligten agierten dabei mit Spielfreude und Musizierwitz.

Abschließend erklangen noch vier Bassarien: „Tuonera tra mille turbini“ und „Provi pur le mie vendetti“, Arien des Herodes aus Alessandro Stradellas Oratorium „San Giovanni Battista“ sowie „Poche lagrimi dolenti“ und „Nel poter il Nume imita“, beides Arien des Lucifero aus Alessandro Scarlattis Oratorium „Cain ovvero il primo Omicidio“. Beide Bösewichte, Herodes und Luzifer, gestaltete Wolf Matthias Friedrich mit dämonischer Wucht. Die zahlreichen Koloraturen waren in seinem Vortrag niemals Selbstzweck, sondern dienten der Charakterzeichnung. Dabei kamen maßlose Selbstüberschätzung und abgründige Dämonie gut zur Geltung. Das zahlreiche Publikum in der gut besuchten Johanneskirche spendete am Ende stehenden Beifall und erklatschte sich eine Zugabe.

Wiener Gäste spielen Lessings „Nathan“

GIESSEN (red). Auf Einladung der AG KidS (Kultur in der Schule) gastiert das Forum-Theater aus Wien am Donnerstag, 14. März, um 11.30 Uhr in der Sporthalle der Theodor-Litt-Schule mit Lessings Toleranzstück „Nathan der Weise“. Gezeigt wird eine Fassung für Schulen. Lessing hat in klaren Worten, in klaren Szenen ein Lehrstück der Dramaturgie entworfen. Kein Tag, an dem nicht Zeitungen und Fernsehen über Auseinandersetzungen und Krieg und zum Teil verbrecherische Taten berichten und dieses fast immer unter Einbeziehung des religiösen und kulturellen Aspektes. Diesen Berichten kann sich kein Schüler entziehen, jedenfalls nicht auf Dauer. Daher ist gerade dieses Werk so aktuell wie nie zuvor, auch durchaus humorvoll. Das Tourneetheater gastierte schon mehrmals in der Theodor-Litt-Schule und kam bei den Schülern gut an.

Poetry Slam für Gehörlose

GIESSEN (red). Der nächste Poetry Slam im Jokus Gießen am Mittwoch, 13. März, wird begleitet von einer Dolmetscherin für gehörlose Menschen. Die Texte der Poeten werden live auf der Bühne in Gebärdensprache übersetzt. Dieser Beitrag zu einer Veranstaltung im Sinne der Inklusion wird ermöglicht durch die Unterstützung der „Aktion Mensch“. Der Vorverkauf findet bis Mittwochnachmittag im Dürerhaus Kühn am Kreuzplatz statt. Beginn des Poetry Slams ist um 20 Uhr.



Die neue Beauftragte für Frauen- und Gleichstellungsfragen, Friederike Stibane, bedankte sich mit Blumen für die geleistete Arbeit des Frauenbüros bei Birgit Hildebrandt (links), Petra Dehn (2. von rechts) und Ursula Passarge (rechts).



Vitalina Pucci (Klavier), Theresa Heinz (Gesang), Nadja Schneider (Cello) und Polina Blüthgen sind die Formation „Belle Melange“ – die das überwiegend weibliche Publikum begeisterte. Foto: Czernek

Auch Männer im Publikum – ganz freiwillig

Konzert der Frauenband „Belle Melange“ zum Frauentag in Gießen – Witzig-frechtes Programm voller Selbstironie

Von Barbara Czernek

GIESSEN. Das Konzert von „Belle Melange – die bittersüße Mischung“ am Samstag im Rathaus war ausverkauft, und das schon seit Tagen. „Wir hätten 50 Karten mehr verkaufen können“, sagte Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz bedauernd, denn der Ansturm auf die diesjährige Veranstaltung des Frauenbüros zum internationalen Frauentag war enorm gewesen. Und: Vereinzelt wurden auch Männer im Publikum gesichtet, die – wie sie auf Nachfrage versicherten – höchst freiwillig gekommen waren.

Frech und spritzig präsentierte die vierköpfige Damenband ihr jüngstes Programm „Cherchez la femme – was Mann wissen muss“, bei dem beide Geschlechter ihr Fett gleichermaßen wegbekamen. Gestaltet war das Konzert wie ein fröhliches, interaktives Buchstabenraten. Die Damen ließen sich die Buchstaben des Alphabets zurufen und hinter jedem Buchstaben stand ein passendes Gefühl oder eine Situation, zu der es jeweils

auch ein Lied gab. Herauskam ein lockeres, fröhliches Konzert, das manchmal die Sängerin und Moderatorin Theresa Heinz charmant auch etwas aus dem Konzept brachte, sie dies aber mit einer flinken Schlagkräftigkeit immer wieder wettmachen konnte. So verließ die Sängerin bei dem Lied „Egon“ von Evelyn Künneke die Bühne, wengleich auch nur mit Mühe, denn das Kleid war lang und die Stufe hoch, um mit derjenigen, die ihr den Buchstaben zurief, einmal mit einem Piccolo anzustoßen. Da ging dann schon mal eine Liedzeile verloren, was von allen amüsiert bemerkt, aber von ihr glänzend professionell mit in die Performance eingebaut wurde.

Die gleiche Flexibilität, die sie bei der Interaktion mit dem Publikum bewiesen, zeigte sich in ihrem breitgestreuten Repertoire. Die Liedauswahl war wie das Quartett: lebendig, witzig, frech und mit viel Selbstironie gespickt. So wurde das Alphabet noch nie interpretiert. Freche und ironische Chansons wie „Männer muss man loben“ (von Barbara Schöneberger) oder „Der Blusenkauf“ (von Otte Reutter) wurden unterbrochen von reinen Instrumentalstücken wie dem Säbelanzug von Aram Chatschaturjan oder dem musikalischen Thema aus „Ladies in Lavendel“, jeweils nur intoniert von Klavier, Cello und Querflöte. Das hatte große Klasse.

Die Zusammensetzung des Ensembles mit einem Klavier, Cello, Querflöte sowie einer Sängerin, die von Soul bis Chansons alles drauf hat, in Kombination mit den Liedern machte den Reiz aus, der das Publikum begeisterte. Und der Klassiker zum Frühjahr durfte als Zugabe nicht fehlen: „Taubenvergiften im Park“ von Georg Kreisler. Doch bevor sie das sangen, wünschten sie sich noch viele Wiederholungstäter als Besucher für ihre künftigen Konzerte. Die werden sie haben.

„Solange es Benachteiligungen für Frauen gibt, solange brauchen wir den internationalen Frauentag.“

Dietlind Grabe-Bolz, Oberbürgermeisterin

In ihrem Grußwort ging die Oberbürgermeisterin auf die Frage ein, ob man überhaupt noch einen solchen Frauentag brauche. Ihre Antwort war ein klares Votum dafür: „Solange es Benachteiligungen für Frauen gibt, solange brauchen wir den internationalen Frauentag.“ Für Friederike Stibane, die erst seit wenigen Wochen das Amt der Beauftragten für Frauen- und Gleichstellungsfragen innehat, war die Veranstaltung am Samstag ihr erster öffentlicher Auftritt in einem sol-

chen Rahmen. Sie erläuterte, dass sich die Rahmenbedingungen geändert hätten, sodass das bisherige Amt der Frauenbeauftragten eine thematische Erweiterung erfahren musste. Ihr Ziel sei es, die soziale Vielfalt konstruktiv zu nutzen und die Chancengleichheit aller zu fördern; dabei sei die Frauenförderung ein wichtiges Instrument.

Ihre Ansprache zielte in die gleiche Richtung wie die ihrer Vorrednerin. Sie konnte drei gute Gründe dafür benennen. Erstens: Zeitgleich zu der Veranstaltung im Rathaus trat die Band „Trailerpark“ im Muk (Bericht siehe Seite 6) auf, die wegen ihrer frauenfeindlichen und rassistischen Texte und Bühnenshow höchst umstritten ist. Aufgrund der Intervention der Stadt und des Frauenbüros war das Konzert nur noch für Erwachsene zugänglich. „Wir werden dafür kämpfen, dass deren Texte auf den Index gesetzt werden.“ Als Punkt zwei benannte sie die derzeitige Sexismusdebatte und als dritten Punkt führte sie die jüngst geschehene Preisverleihung für männliche Familienmanager auf. Dort seien Männer für etwas ausgezeichnet worden, was Frauen tagtäglich erledigen würden. „Wir sind noch weit entfernt von einer Chancengleichheit“, resümierte sie und bedankte sich bei dem Team des Frauenbüros für ihre Arbeit während der Vakanz bei der Besetzung ihrer Stelle.

Fassade sorgenfreier Unaufgeregtheit bei 22 Grad

Leif Randt liest im „Club der jungen Dichter“ aus seinem Erfolgsroman „Schimmernder Dunst über Coby County“

Von Laura Jax

GIESSEN. „Ist Coby County der perfekte Ort zu leben?“ „Theoretisch schon. Na gut, es ist im Sommer vielleicht ein bisschen heiß.“ „Würdest Du selbst da wohnen wollen?“ „Ich würde vielleicht mal im Frühling hinfahren und mir das anschauen.“ In einem Dialog mit Autor Leif Randt ging Jennifer Sprodowsky am Freitagabend auf die Suche nach der Faszination von Coby County. Der fiktionale Ort ist Austragungsort der Geschehnisse des gleichnamigen Erfolgsromans „Schimmernder Dunst über Coby County“ und liegt ausdrücklich weder in Europa noch in den USA. Doch gibt es durchaus einige Parallelen zu uns bekannten Orten. „Es ist eher so etwas wie ein Patchwork. Wahrscheinlich spielt jeder Ort hinein, den ich kennengelernt habe – mehr oder weniger. Aber auch fiktionale Orte, die man aus dem Fernsehen kennt. Solche Katalogorte und Urlaubsidyllen“, entlieferte der junge Autor ein Stück seiner Inspirationsquelle bei seiner Lesung am Freitag in der prallgefüllten Kupferschmiede in Gießen.

Fiktionaler Ort

Es ist ein fiktionaler Ort, der doch in vielen Zügen unglaublich bekannte Heile-Welt-Fassaden zwischen Prenzlawer-Berg-Hippness und Orange County Promenadenschein widerspiegelt. Von Zeit zu Zeit ist es schon fast erschreckend, mit welchem Scharfsinn Leif Randt es in seinem 2011 veröffentlichten Roman schafft, gewöhnliche



Leif Randt bei seiner Lesung in der Gießener Kupferschmiede; rechts neben ihm Jennifer Sprodowsky vom Literarischen Zentrum Gießen. Foto: Jax

Geschehnisse in Worte zu fassen und sie mit einem subtilen, wengleich messerscharfen, satirischen Unterton zu versehen, der ins Grübeln bringt. Über die Banalität mancher Gedanken. Oder über unser häufig stereotypes Verhalten.

„Wir setzen uns auf eine glänzend lackierte Bank, halten rechts unsere Croissants und links einen Stapel Servietten. Ich sehe Karla an, dass auch sie panische Angst davor hat, Fettflecken auf ihrem Hemd zu hinterlassen. Wir beugen uns beide unelegant nach vorne, damit die Gebäckkrumen sicher auf den Rasen fallen und nicht etwa auf unsere Frühjahrs-textilien“, so ein Auszug, den er bei seiner Lesung in der Kupferschmiede rezitierte. In der Passage trifft sich der Hauptcharakter des Romans, Wim Endersson, gerade mit seiner Freundin, der schönen Pianistin Carla. Durch Wims Augen lernt der Leser die vermeintlich sorgenfreie Welt

nert sich Wim. Metaphorisch wird in dem Roman die Heile-Welt-Fassade einer sorgenfreien Unaufgeregtheit, wie die eines goldenen Nachmittags bei 22 Grad aufgebaut. Wim ist in diese Welt hineingeboren, wie die meisten Bewohner von Coby County. Und für gewöhnlich verlassen sie dieses Idyll auch nicht. Doch eines Tages bricht Wesley diese Konvention und Wims pittoreske Fassade beginnt zu bröckeln.

Von der Kritik gelobt

Es ist nicht die Handlung, die diesen Roman zu einem der meistgelobten Romane junger Autoren der letzten Jahre macht. Viel passiert nicht. Die FAZ schreibt begeistert über das zweite Werk des gebürtigen Frankfurters: „Das wahrscheinlich unaufgeregteste Buch der Saison: Leif Randt schildert einen jungen Mann, der mit sich und der Welt zufrieden ist. Und schreibt darüber einen fast epochalen Generationenroman.“

Ob es nun ein Generationenroman ist, möchte Leif Randt nicht festsetzen. Wengleich natürlich mit dem 25-jährigen Wim ein bestimmtes Stereotyp von kulturschaffenden Mittzwanzigern in den Großstädten porträtiert wird. Und genau dieses vermeintlich überzogene, doch oft durchaus realistische und detailgefüllte Porträt aus Gedanken und Handlungen ist es, was das Buch ausmacht.

Den omnipräsenten Ton einer trockenen, unaufgeregten Ironie hört man übrigens nicht nur in den drei Lesestücken, sondern auch in den beiden Gesprächsteilen während des Leseevents in der Reihe „Club der jungen Dichter“, ausgetragen vom Literarischen Zentrum Gießen. Es scheint fast, als halle der subtile Ton von Coby County noch in den Gesprächen mit dem Autor nach. Vielleicht reicht er sogar bis in sein nächstes Werk hinein. „Das Buch, was ich jetzt gerade schreibe, ist eigentlich ein Buch, was in Coby County verlegt wird“, verrät Leif Randt.

Goldener Nachmittag

„Ich wurde an einem 28. September geboren. Es soll ein goldener Nachmittag gewesen sein gegen 17 Uhr. Meine Mutter erinnert sich an eine Außentemperatur von ungefähr 22 Grad, eine tiefstehende Sonne und natürlich den Obstkorb, den das Krankenhaus geschenkt hat. (...) Solche Obstkörbe werden schon lange nicht mehr verschenkt, weder an Economynoch an Privatpatienten (...) Wesley hat immer behauptet, dass man es unserer Altersgruppe für immer anmerken wird, dass wir die Obstkorbkinder waren“, erin-